Kath. Kinder-Bibliothek. Dreiunddreißigstes Bändchen.



Bleibe fromm und gut.

Ein
Begleiter
aus der
Schule in das Leben.

Herausgegeben
von
Joseph Pötsch.

Ausgabe A. Für Knaben.

Kempten.
J. Kösel'sche Buchhandlung.
1893.

Paed Pr.

Koneberg

1893

Katholische
Kinder-Bibliothek.

Begründet
von
P. Hermann Koneberg.

Dreiunddreißigstes Bändchen.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Bleibe fromm und gut!

Ein
Begleiter aus der Schule in das Leben.

Herausgegeben
von
Joseph Pötsch.

Ausgabe A. Für Knaben.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1893.



1. Einleitung.

Mein lieber junger Freund!

Ein wichtiger Lebensabschnitt liegt hinter dir, die Schulzeit und damit die frohe Kinderzeit. Eltern und Lehrer waren bisher deine Führer und Beschützer. Sie standen dir zur Seite, sagten dir, was du thun und lassen solltest, hielten dich zum Guten an und vom Bösen ab.

Das ändert sich nun alles. Du trittst jetzt in die Welt hinaus, sei es als Knecht oder Lehrling oder Fabrikarbeiter, und bist in den meisten Fällen auf dich selbst angewiesen. Nur wenigen Kindern ist es vergönnt, unter der treuen Obhut der Eltern zu bleiben.

Die Welt, das öffentliche Leben, in das du eintrittst, ist aber einem gar stürmischen Meere zu vergleichen. Wie auf dem Meere, so werden auch im Strome der Welt gar viele von den Wellen in den Abgrund hinabgerissen. Gar mancher, der mit frohen Hoffnungen in die Welt hinaussegelte, litt an Leib und Seele Schiffbruch. Ein Sprichwort mahnt deshalb:

Geh' ohne Stab nicht durch den Schnee
Und ohne Steuer nicht zur See!

Wer ohne Stab auf unbekanntem Wege durch den Schnee geht, der kann leicht ausgleiten und fallen. Wer ohne Steuer in die See fährt, der wird mit seinem Schiffe von Wind und Wellen umhergetrieben, verfehlt sein Ziel und verunglückt wohl gar in der Tiefe. Das Sprichwort meint aber nicht den eigentlichen Schnee und das eigentliche Meer, sondern das Leben in der Welt. Da gerät auch mancher auf Wege, an denen das Verderben lauert; er fällt von einer Sünde in die andere und wird elend an Leib und Seele wie der verlorene Sohn.

Wie betrübend wäre es für mich, deinen Lehrer, so etwas von dir zu erfahren! Ich habe dich bisher bewacht und beschützt wie ein liebender Vater. Aber auch dein zukünftiges Wohl liegt mir gar sehr am Herzen. Wie gerne möchte ich dir, wie seither, auch weiterhin mit Rat und That zur Seite stehen! Das ist nun leider nicht möglich. Auch deine lieben Eltern können dich nicht begleiten. Ganz ohne Stab und Steuer will und kann ich dich, junger Freund, nicht hinausziehen lassen in das gefahrvolle Leben! Nimm dieses Büchlein als Begleiter mit! Wie der Engel Raphael den jungen Tobias, so möge es dich vor den Gefahren warnen und auf dem Wege der Tugend erhalten! Es enthält noch einmal alle die Lehren, welche du während deiner Schulzeit so oft aus meinem Munde vernommen. Ziehe diesen kleinen Begleiter so oft als nur möglich zu Rate! Wenn dir in der Woche keine Zeit übrig bleibt, so doch Sonntags. Lies dann das eine oder andere Kapitel und handle darnach! Thue es mir zu Liebe, und ich versichere dich, es gereicht dir zum Nutzen für Zeit und

Ewigkeit! Nun zum Schlusse und Abschiede ein herzliches:

Gott walte es!

2. Alles mit Gott.

Mit dem Herrn fang alles an!
Kindlich mußt du ihm vertrauen,
Darfst auf eig'ne Kraft nicht bauen.
Demut schützt vor stolzem Wahn.
Mit dem Herrn fang alles an!

Mit dem Herrn fang alles an!
Die sich ihn zum Führer wählen,
Können nie das Ziel verfehlen;
Sie nur geh'n auf sich'rer Bahn.
Mit dem Herrn fang alles an!

Mit dem Herrn fang alles an!
Mut wird dieser Helfer senden;
Froh wirst du dein Werk vollenden;
Denn es ist in Gott gethan.
Mit dem Herrn fang alles an!

3. Bei allem bedenke das Ende!

Zu dem heiligen Philippus Neri kam einst ein Jüngling und erzählte ihm mit großer Freude, daß seine Eltern auf vieles Bitten ihm endlich erlaubt hätten, die Rechts-

gelehrsamkeit zu studiren, und daß er keine Mühe scheuen wolle, die Studien recht bald und gut zu vollenden. Der heilige Philippus Neri machte nicht gerne viele Worte und fragte nur: „Und dann?“ „Dann werde ich Advokat,“ erwiderte der fröhliche Student. — „Und dann?“ fragte der Heilige weiter. „Dann,“ sagte der Jüngling, „dann werde ich mir Ruhm und Ansehen zu verschaffen suchen.“ — „Und dann?“ fragte der Heilige weiter. — „Dann,“ fuhr der junge Mann fort, „dann werde ich ein hübsches Geld mir verdienen, ein schönes Haus an der Hauptstraße kaufen, Pferde und Kutscher anschaffen und ein vergnügtes, herrliches Leben führen. Frohen Mutes kann man unter solchen Umständen dem Alter entgegengehen, und ich werde meine letzten Tage in Ruhe und Ehre genießen, weil dann ja alle meine Wünsche erfüllt sind.“ Ganz ruhig fragte der alte Patriarch wieder: „Und dann?“ „Dann,“ fuhr der Jüngling langsam fort, „dann, ja dann — werde ich sterben.“ Der heilige Philippus aber erhob die Stimme und fragte noch einmal: „Und dann?“ Der Jüngling

verstummte; er verstand den Heiligen. Er dachte an Tod und Sarg und Grab und an das große stille Meer hinter dem Grabe, an die Ewigkeit.

Ja, mein lieber junger Freund, wir haben keine bleibende Stätte hier auf Erden! Ob früher oder später, einmal wird für uns die verhängnisvolle Stunde schlagen, die den Faden unseres Lebens zerschneidet; wir werden sterben. Jeder Schritt, den wir thun, jeder Augenblick, der vorübereilt, führt uns dem Grabe entgegen, bringt uns näher an die Thore einer Ewigkeit, die entweder ewig selig oder ewig erschrecklich sein wird. Tröstliche, aber auch fürchterliche Wahrheit, so ganz geeignet, uns aus der Lauigkeit aufzuschrecken und unserer wahren Bestimmung bewußt zu werden.

4. Unser Ziel und Ende.

Der Mensch hat nicht blos gleich dem Tiere einen Körper, der dazu bestimmt ist, einige Jahre auf Erden zu leben und dann wieder der Vernichtung anheimzufallen, sondern

sein Schöpfer hat ihm eine unsterbliche Seele gegeben, die ein Ebenbild Gottes ist und berufen, ewig selig zu sein.

Die Bestimmung des Menschen reicht also hinaus in die Fernen einer unendlichen Ewigkeit; das Erdenleben wird ihm nur dazu geschenkt, Gott, seinen Schöpfer, hienieden zu erkennen, zu lieben und zu verherrlichen und dadurch das Anrecht auf den Himmel zu erwerben. Ringt der Mensch unermüdet nach diesem einen Ziele, bedient er sich der hinfälligen Güter dieser Erde nur, insofern sie ihm als Mittel zur Erreichung desselben behilflich sind, so wirkt er sein Seelenheil, und ihm wird dereinst eine Seligkeit zuteil, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und keines Menschen Verstand erfaßt hat. Verliert er aber diesen hohen Endzweck aus seinen Augen, hängt er sein Herz an die Erdenscholle, an die augenblicklichen Freuden und Lustbarkeiten der Welt, an Schätze, welche der Rost zernagt und die Diebe stehlen, statt zu wachsen in der Erkenntnis und Liebe Gottes; kurz: lebt er so, als ob er blos für das irdische Leben

geschaffen wäre, wehe dann dem Unglücklichen! Es erwartet ihn ein unbegrenztes Leiden am Orte der Verdammnis.

Das wichtigste Geschäft unseres ganzen Lebens ist also die Sorge für unser Seelenheil.

So weit der Himmel über der Erde, die Ewigkeit über der Zeit ist, so viel wichtiger ist das Heil unserer Seele als das unseres Leibes. Das Leben des Leibes dauert nur wenige Jahre, aber diese wenigen Jahre entscheiden über Wohl und Wehe der Seele für die ganze Ewigkeit. Deshalb sagt der Heiland mit Recht: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" Ob dir auch, mein lieber junger Freund, auf dieser elenden Erde das drückende Los der Armut und Verachtung, der Verspottung und der Hintansetzung beschieden sein sollte: sorgst du für deine Seele, so wirst du nach kurzem einer Seligkeit teilhaftig, die alles Silber und Gold der Erde niemals aufzuwiegen im Stande ist. Was nützt es dir aber, wenn du einige Jahre reich, angesehen und geehrt warst und dafür ewig verdammt wirst?

Alle Freuden und Schätze der Erde sind nichts im Hinblicke auf die ewigen Himmelsfreuden. Was folgt nun hieraus? Daß die Sorge für unser Seelenheil uns über und vor alles in der Welt gehen soll. Einverstanden, sagst du, denkst aber vielleicht: „Jetzt mag ich noch nicht für meine Seele sorgen; ich will vorher noch dieses oder jenes erreichen, dieses oder jenes Gut erwerben, diese oder jene Liebesneigung befriedigen. Wenn dann das Alter kommt, wo ich mit der Welt nichts mehr zu thun habe, dann will ich mich bekehren; dann will ich noch fleißig beten, die Kirche besuchen, mich selbst verläugnen, Buße thun." Aber, Unbesonnener, weißt du, wie weit die Barmherzigkeit Gottes reicht? Eine oder zwei Sünden verzeiht er dir wohl noch, eine dritte aber vielleicht nicht mehr; denn „in der Fülle der Sünden wird er strafen." Weißt du, ob du vor deinem Tode noch Zeit hast, eine wahre Reue zu erwecken, ohne welche du verloren gehst? Du willst in deinem Alter erst anfangen für deine Seele zu sorgen? Wer sagt dir, daß du alt werdest? Wie mancher legte sich am

Abende gesund zu Bette und ist schon am andern Morgen in der Ewigkeit erwacht! Wie mancher starb eines plötzlichen Todes, als er es am wenigsten erwartete! Kann dir nicht ein Gleiches widerfahren, daß du zu einer Stunde stirbst, wo du es nicht erwartest, wenn das Wort des Herrn wahr bleiben soll: „Zur Stunde, da ihr es nicht meint, wird der Sohn des Menschen kommen?“ (Luc. 12, 46.) Und gesetzt, du werdest alt. Jetzt willst du der Welt dienen; glaubst du, es werde so leicht sein, dich später wieder davon loszureißen? Die schönsten Jahre deines Lebens willst du den Leidenschaften, den Ausschweifungen widmen, und die armseligen Stoppeln, den schmutzigen Auskehricht eines durchschwelgten Lebens Gott noch hinwerfen. Denke dich an Gottes Stelle! Du selbst gäbest einem solchen Menschen wahrlich den Himmel nicht.

„Wirke darum mit Furcht und Zittern dein Heil!“ Ziehe die Sorge für dein Seelenheil allem anderen vor! Sei wachsam auf dich selbst! Übe dich in der Tugend, im Gebete! Habe in allem, was du denkest,

redest, handelst, die einzige Absicht, Gott zu gefallen!

5. Gottvertrauen.

Wer nur vertraut auf Gottes Macht
In allen seinen Nöten,
Den hat kein Feind zu Fall gebracht,
Den kann kein Gegner töten;
Und wo die Angst ihn überfällt,
Da wird der allerstärkste Held,
Der Retter, zu ihm treten.

6. Alte Sprüche.

1. Anfang, Mitte, und End' allein
   Laß Gott in allen deinen Sachen sein!
   Denn was mit Gott wird angefangen,
   Ist niemals übel ausgegangen.
2. In aller That
   Ist Gott mein Rat,
   Der mich noch nie verlassen hat,
   Auf den auch noch mein' Hoffnung stat.
3. Gott mein Hort — hier und dort.
4. Wenig oder viel: Gott ist mein Ziel.

7. Hört denn mit dem Tode nicht alles auf?

Viele in unserer heutigen Welt haben es gar herrlich weit gebracht, nämlich bis zum vollständigen Unglauben. So betrübend es auch ist, so ist es doch Thatsache. Dein Weg führt dich höchst wahrscheinlich auch noch zu solchen Menschen, welche da frech behaupten: „Mit dem Tode hört alles auf.“ O schreckliche Verblendung! Was Heiden durch das Licht ihrer Vernunft klar einsahen, das wagen Christen — oder doch im Christentum aufgewachsene Menschen —, die im Besitze der himmlischen Lehren des Evangeliums sind, in Abrede zu stellen, nämlich, daß die Seele des Menschen unsterblich ist. Mögen wir uns zu den heidnischen Völkern der alten oder neueren Zeit wenden, zu den Ägyptern, Chaldäern, Assyriern, den Chinesen, Indiern und Buddhisten, den iranischen Völkern, den alten Celten, den Slaven, Mongolen, den Bewohnern Afrika's und den Ureinwohnern Amerika's: sie alle sind davon überzeugt, daß mit dem Tode nicht alles aufhört, sondern

ein neues Leben beginnt. Der Heide Seneka sagt: „Der Tag, den du als den letzten fürchtest, wird der Anfang eines ewigen Tages sein; leg ab die Last! Wozu dies alles lieben, als wenn es dein wäre? Es ist dies ja nur das Kleid."

Die Wahrheit, daß unsere Seele unsterblich ist, hängt auf's innigste mit den Eigenschaften und dem Wesen Gottes zusammen. Wir können hier unsere Bestimmung, Gott zu verehren und zu verherrlichen und selig zu werden, nicht vollkommen erreichen. Es wäre somit gegen Gottes Weisheit, wenn der Mensch nicht in einem andern Leben seine Bestimmung erreichen könnte. Der Geist ist nicht von dieser Welt, ist wesentlich vom Körper verschieden und darum auch den Gesetzen alles Körperlichen, der Zerstörung, nicht unterworfen. Er ist ein reines, einfaches Wesen, ohne Teilung, ohne Zusammensetzung und ohne Stoff. Er kann daher auch nicht getrennt, aufgelöst und zerstört werden.

Gott hat dem Menschen auch einen unvertilgbaren Abscheu vor Vernichtung und einen sehnlichen Wunsch nach Fortdauer in

die Seele gelegt; würde nun dieser Wunsch nicht erfüllt, so wäre dies gegen Gottes Güte und Gerechtigkeit. Die Tugend findet hier oft nicht ihren Lohn, das Laster nicht seine Strafe; darum glauben wir, daß der gerechte Gott in einem künftigen Leben einem jeden vergelte nach seinen Werken.

So klar und überzeugend diese Gründe für die Unsterblichkeit der Seele auch sind, so reichen sie doch nicht aus, gegen alle Zweifel zu schützen. Untrügliche, unerschütterliche Gewißheit hierüber gibt uns allein unser Erlöser Jesus Christus. Er sagt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht töten können! Fürchtet vielmehr den, welcher sowohl den Leib als die Seele in der Hölle unglücklich machen kann!" (Matth. 10, 28). „Wer um meinetwillen sein Leben (das Leben des Leibes) verliert, der wird es (das Leben des Geistes) erhalten." (Matth. 10, 39.) „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen." (Matth. 22, 31.) — Und wie schön beschreibt der hl. Apostel Paulus seinen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele! Er sagt

in seinem zweiten Briefe an die Korinther Kap. 5, Vers 1: „Wir wissen, daß, wenn diese irdische Hülle, die wir bewohnen, zerstört wird, wir ein Gebäude von Gott erhalten, eine Wohnung, nicht von Händen gemacht, sondern die ewig ist, im Himmel.“

Der Mensch ist unsterblich! Dieser Gedanke soll uns erhabene Gesinnungen einflößen. Die Ehren und Würden der Welt sind nichts gegen die hohe Würde, unmittelbar von Gott abzustammen. Darum sollen wir nach dem trachten, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. „Ein fernes Land, ein Land, wo ewiger Frühling waltet, ist demnach unser aller Bestimmung, und dahin soll stets unsere Gesinnung gerichtet sein.“

8. Unser Glaube.

Dein größter Reichtum hier auf Erden ist dein katholischer Glaube. Er erhebt uns zur höchsten Ehre, denn er macht uns zu Kindern Gottes; er teilt uns eine Weisheit und Wissenschaft mit, welche alle menschliche

zusammen weit überragt. Lautet es nun nicht sonderbar, daß man uns, die wir diesen Glauben besitzen, auffordert und ermahnt: „Schäme dich doch niemals des katholischen Glaubens"? Kommt das dir nicht gerade so vor, als wenn ein König einem sehr große Reichtümer schenkte, ihn zu seinem Kinde annähme, ihn von den geschicktesten Lehrern erziehen ließe und ihm dann in allem Ernste sagte: „Ich bitte dich, schäme dich doch niemals, daß ich dich an Kindesstatt angenommen und dich so reich gemacht habe!" So und noch weit unbegreiflicher wäre es, wenn sich einer des katholischen Glaubens und Lebens schämen wollte. Nicht der die Wahrheit glaubt und sagt, sondern der Lügner, und nicht, wer ein frommes, sondern wer ein gottloses Leben führt, hat sich zu schämen und zu fürchten. Ganz recht war die Antwort, die ein gottesfürchtiger Mann gab. „Nicht wahr," fragte ein Spötter und Ungläubiger, „Sie gehören auch zu den Frommen?" „Gehören Sie etwa," erwiderte ruhig der Katholik, „zu den Ungläubigen, Gottlosen und Spöttern?" Nein, wir haben keine Ur-

sache uns zu schämen, wenn wir als Katholiken glauben und leben. Wir dürfen offen und ehrlich sagen, was der heilige Pazian, der im vierten Jahrhundert Bischof von Barzellona war, bekannte: „Christ ist mein Name, Katholik mein Beiname.“ — Wenn ein Heer das Vaterland gerettet, den Feind besiegt hat und nun mit der Siegesfahne einzieht, welcher Soldat schämte sich da, unter dieser Fahne zu dienen und sie zu tragen? Nun, ist das Kreuz denn nicht die Siegesfahne Jesu Christi, unsers Königs und göttlichen Führers, womit er die Feinde unseres Heils, die Sünde, den Teufel und die Hölle, vernichtet hat, und womit auch wir sie besiegen können? Ist es nicht unbegreiflich, daß dennoch so viele des Glaubens und des Kreuzzeichens sich schämen, so daß fast nichts notwendiger geworden ist, als die Katholiken zu mahnen: „Schämet euch doch niemals des katholischen Glaubens und des hl. Kreuzzeichens!“ Lieber junger Freund! Folge dem hl. Paulus, der von sich bekennt: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, indem es eine Kraft Got-

tes ist zum Heile für einen jeden, der daran glaubt" (Röm. 1, 16) und: „Von mir aber sei fern, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi!" (Gal. 6, 14.) Ahmen wir das Beispiel des Königs Alphons von Kastilien nach, der einer der weisesten und frömmsten Fürsten war, die je auf dem Throne saßen! Er benützte jede mögliche Gelegenheit, um vor der Welt zu zeigen, wie hoch er die Gnade des christlichen Glaubens zu schätzen wisse. Nicht selten brach er bei Betrachtung dieses himmlischen Geschenkes in Thränen aus. „Unaufhörlich danke ich meinem Gott," pflegte er zu sagen, „nicht dafür, daß ich ein König, sondern daß ich ein Christ bin."

9. Im Kreuze ist Heil.

Was gift'ge Zungen dir auch zischelnd künden,
Was eitle Blätter dir auch rauschen mögen,
Eins mußt du tief und treu im Herzen hegen,
Daß nirgends Heil als nur im Kreuz zu finden.
Trau du den Weisen nicht, die Thorheit lehren,
Nicht falschen Worten, die das Wort verkehren!
Und schlaf' ich längst schon unter Friedhofslinden,

Das sollst du stets bewahren im Gedächtnis
Als meiner Liebe treuestes Vermächtnis:
Es ist kein Heil als nur im Kreuz zu finden!

10. Vor Gott und vor der Welt.

Vor deinem Gotte steh' gebückt,
Ihm beuge gern das Knie!
Der Welt zeig' stets das Schwert gezückt,
Ihr beuge, Herz, dich nie!

Wer stets vor Gott in Demut steht,
Der hat den rechten Mut,
Und wer zu ihm oft knieend fleht,
Steht kämpfend fest und gut.

Bist du zu stolz, vor Gott zu knie'n,
Und beugst dich doch der Welt?
Wirf in den Staub dich hin vor ihn,
So stehst du auf als Held!

11. Gebet.

Was du Ird'sches wirst beginnen, heb' zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor!
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob dein Ird'sches vor dem Göttlichen besteht.

12. O glaube, glaube, glaube!

O glaube, glaube, glaube
Dem ew'gen Gotteswort,
Daß dir kein Zweifel raube
Des Lebens Schutz und Hort!

Und hoffen, hoffen, hoffen
Sollst du, was er verhieß:
Wer anklopft, dem steht offen
Sein selig Paradies.

Und liebe, liebe, liebe
Mit jedem Herzensschlag!
Ruf alle guten Triebe
In deinem Innern wach!

Und Reue, Reue, Reue,
Die wecke tief und zart,
Weil du so schwach die Treue
Dem Treu'sten hast bewahrt!

Und preise, preise, preise
Ihn laut mit frohem Dank,
Daß er so mild und weise
Dich führt den Pilgergang!

Und leide, leide, leide
Geduldig, was dich drückt!
Bald kehrt sich Leid in Freude,
Die ewig dich entzückt.

13. Das Haus Gottes.

Bis jetzt habe ich dich zum Besuche der Kirche, des Hauses Gottes, nicht anzutreiben brauchen. Ich hoffe, daß du diese fromme Gewohnheit auch in Zukunft beibehälst. Wenn ein Mensch recht innig und recht tief durchdrungen ist von dem Gedanken: Da wohnt mein Heiland mit all seiner Liebe und Gnade; da wohnt sein heiligstes, aus Liebe gebrochenes Herz; da wohnt er mit derselben Liebe und Gnade wie in der Krippe zu Bethlehem, mit derselben rührenden Hingebung wie bei den Jüngern im Abendmahlssaale, mit demselben opferfreudigen Seeleneifer wie am blutigen Kreuz; wenn ein Christ das bedenkt, wie ist es dann möglich, daß er nicht gern zur Kirche geht, daß er nicht gern da vor seinem Heiland kniet, daß er nicht gern sein Herz vor ihm ausschüttet, daß er nicht gern da betet? Daß ein Ungläubiger nicht gern zur Kirche geht, das verstehe ich. Was soll er da thun? Höchstens wird ihn die Kunst anziehen. Er wird hingehen, die schönen Bilder betrachten und die schlanken Säu-

len und die luftigen Gewölbe und die kunstreichen Fenster, ganz so wie in einem Museum. Aber seine Kniee wird er nicht beugen vor seinem Gott und Hand und Herz nicht zu ihm erheben. Aber daß ein Christ das unterläßt, das muß billig verwundern. Da mag wohl noch Glauben sein, wie in einem totkranken Menschen noch Leben ist. Aber ein kräftiger, herzerfüllender, lebendiger Glaube ist es nicht. Reihe dich ja diesen Kaltgläubigen nicht an! Nimm dir ein Vorbild an den lieben Heiligen! Wie sind sie oft und gerne zum Hause Gottes gegangen! Wie haben sie dort Stunden im Gebete zugebracht, ja ganze Nächte durchwacht! Da fühlten sie sich mit heiliger Gewalt hingezogen, und es kostete sie förmlich Ueberwindung, wenn sie den hl. Ort wieder verlassen sollten. Der Teufel flieht allerdings den Tempel, und ebenso alle, welche mit ihm halten, bleiben der Kirche fern. Es ist ihnen unheimlich an der Stätte, wo die Heiligen sich selig fühlen. Wem willst du gleichen?

---

14. Demut.

Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm,
So stehst du fest im Lebenssturm.
Nur wer vor Gott sich fühlet klein,
Kann vor den Menschen mächtig sein.

15. Bleibe fromm und gut.

Es war am 14. Juni des Jahres 1888. Schon seit langer Zeit hatte eine schwere Krankheit den königlichen Dulder, unsern geliebten Kaiser Friedrich III., an das Krankenbett gefesselt. An diesem Morgen nun, am Tage vor seinem Tode, trat die Prinzessin Sophie an das Krankenlager ihres Vaters. Es war der Morgen ihres 18. Geburtstages. Mit schwerem Herzen und Thränen in den Augen sah sie dem betrübten Vater in das bleiche Angesicht. Des Vaters liebe Stimme konnte sie nicht vernehmen. Diese war dem heldenmütigen Dulder schon so lange versagt. Aber sein weites, treues Vaterherz that dem tiefbetrübten Geburtstagskinde sich noch einmal auf. Der Kaiser schrieb auf ein Blatt die schönen Worte:

Bleibe fromm und gut, wie du es bisher gewesen! Das ist der letzte Wunsch deines sterbenden Vaters.

Dieser Wunsch gilt nicht nur allein der kaiserlichen Tochter, er gilt ganz Deutschlands Jugend, er gilt auch dir. Auch dir rufe ich zu: Bleibe fromm und gut!

Wer ist fromm? Fromm ist, wer Gott liebt und aus Liebe zu ihm sich fürchtet, ihn zu betrüben. Die Frömmigkeit ist demnach nichts anderes als die Liebe zu Gott. Der aber liebt Gott, der seine Gebote hat und sie hält. Darin liegt die Wurzel der Frömmigkeit. Die stete, freudige Bereitwilligkeit, Gottes Vaterwillen zu erfüllen, ist das Wesen der Frömmigkeit. Dieses tiefe Verlangen unseres Herzens, eins mit dem Willen Gottes zu sein, macht uns zu Brüdern, zu Kindern Gottes. „Wer immer den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, erfüllt, der ist mir Bruder, der ist mir Mutter.“ Und so ist ein frommes Kind ein Gotteskind, weil es in kindlicher Ehrfurcht in allem auf den Willen Gottes lauscht. Die Grundlage der Frömmigkeit ist die Furcht Gottes. Wir

sollen Gott so lieben, daß wir Furcht haben, ihn durch irgend etwas zu beleidigen. er Gott beleidigt, ist nicht fromm. Bei allen deinen Handlungen frage dich deshalb zuvor: Erlaubt dies Gott? Dann bist du fromm. Der ist noch lange nicht fromm, der einmal etwas Gutes thut. Die Frömmigkeit muß unser ganzes Denken und Handeln erfüllen. Sie hat ihren Sitz im Herzen und muß der Herzschlag unseres Lebens sein. Das sind allein fromme, das sind wahre Kinder Gottes, die ihn überall vor Augen haben. Nicht bloß im geweihten Tempel, auch in Flur und Wald, auf dem Markte wie in dem geheimen Kämmerlein sind ihre Augn auf ihn gerichtet, damit sie nicht vom rechten Wege abweichen und ihre Füße sich nicht in den Schlingen des Versuchers fangen. Ueberall sieht ein frommer Mensch Gott zuerst und Gott zuletzt. O laß dir in den Stürmen des Lebens deine Frömmigkeit nicht rauben! Bleibe fromm, bleibe gut!

16. Hülfe im Leid.

1. Von wannen soll die Hülfe kommen
Dem Herzen, das zusammenbricht?
Ja! wenn der Herr nicht tragen hälfe
Das schwere Leid, ich trüg' es nicht.
Ich bin aus alten, frohen Zeiten
Gewohnt, zum Himmel aufzuseh'n;
Dort find' ich Treue, find' ich Liebe,
Wenn Lieb' und Treue hier verweh'n.

2. Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden.

17. Halt still!

O halte Gottes Schlägen
Geduldig still im Schmerz!
Er will sein Bildnis prägen
Auf eines Sünders Herz.

18. Schau auf den Herrn!

Wenn in schweren Kummerstunden
Dich die Qual des Lebens drückt,
Senke nicht den Blick zur Erde!
Schau empor nur unverzückt,
Auf zu ihm, der ewig treu,
Dessen Gnade ewig neu:
Schau auf den Herrn

Irdisches Glück.

1. Glück und Macht kommt über Nacht.
2. Glück und Gras, — wie oft wächst das!
Glück und Glas, — wie schnell bricht das

19. Zwei Banner.

Komm, o Jüngling, und sieh dir, wie von einer Höhe herab, ein fürchterlich erhabenes Schauspiel an!

Vor Babylon, der Stätte der Verwirrung und des Sittengreuels, haben Lucifer und seine nächtlichen Schaaren ihr Lager aufgeschlagen. Auf hoffärtigem Throne bläht sich der Fürst der Finsternis. Hoch in den Lüften flattert ein unheimlich Panier. Die Würger der Menschenseelen holen sich dort Rat. Pläne werden da geschmiedet wieder Jesus, den Gesalbten, und seinen Anhang; da werden Geschosse verteilt und Schlingen zu Angriff und Hinterlist.

Und hörst du, wie im Kriegsrat dieser höllischen Mächte von dir, Jüngling, namentlich die Rede ist? — Wer die Jugend hat, der hat die Welt; reihet sie also unseren

Schaaren sein, spricht Satan. Lockt sie, mißbrauchet ihre Unerfahrenheit! Schleppt sie gewaltsam herzu, überwältiget ihre Schwäche! Überlistet, schmeichelt, drohet, schrecket! Hier ist Geld, — laßt es blinken vor ihren Augen! Hier ist Ehre, — werft ihr diese Lockspeise hin! Hier ist Vergnügen, — o macht ihn süß, diesen allgewaltigen Köder! — Die Jugend müssen wir haben, ruft Satan abermals; reißt sie los von Gott, hinab in's Irdische, hinein in's Sinnliche! Fangt sie, werft Schlingen, legt Fallen! Ruft ihr zu: Genuß, Genuß, Genuß!

Du siehst, du hörst es, die Verschwörung gilt zumal dir.

Allein noch giebt es ein anderes Lager, und auch hier ist von dir die Rede.

In den Gefilden Jerusalems, der Stadt des Friedens und des Heiles, befindet sich das Lager Jesu und seiner lichten Schaaren. Freundlich und voll Anmut steht er in der Mitte der Seinen. Liebe atmet sein ganzes Wesen, sein Blick strahlt Liebe, seine Stimme tönt Liebe.

Nicht Geld und Ehre ist's, was euch befriedigen, nicht Sinnenrausch, der euch beglücken kann. Ihr seid zu Höherem geboren. Selig die Armen im Geiste, selig die Friedfertigen, selig die Leidenden, die Verfolgten, die Trauernden, selig vor allen, die reinen Herzens sind, die von Sünde nichts wissen und nichts wissen wollen! Gehet hin, meine Getreuen, und saget dies den Menschen! Wiederholt es namentlich der Jugend ohne Unterlaß! Schält sie los von der Erde, klärt sie auf über den wahren Wert oder vielmehr Unwert alles Irdischen! Zeiget himmelwärts, begeistert für Überirdisches, Himmlisches, Ewiges! So ziehet denn aus, ringet, kämpfet, rettet, was ihr könnt, namentlich die Jugend, aus deren Dienste meinem himmlischen Vater so große Ehre erwächst!

Und enger rücken die heiligen Scharen zusammen und drängen sich um Jesus. Und über sie hinweg ragt ernst und ruhig, hehr und lichtvoll das Panier des Kreuzes, darauf die Losung: „Entsagung"; meide, leide! In geduldigem Harren werdet ihr euch den Besitz eurer Seelen sichern; wenn einer

mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!

So also stehen sich Christus und Satan, Gerechtigkeit und Sünde, Licht und Finsternis, Gnade und Verderben, Himmel und Hölle feindselig und erbost gegenüber.

Und deine Stellung, o christlicher Jüngling, diesen Panieren gegenüber?

Du mußt auf Seiten des Kreuzes stehen; wie auch dürftest du sonst dich christlicher Jüngling nennen?

Und doch, wer Sünde thut, der hält zum Bösen, der steht auf Seiten des Bösen, und trüge er auch den Waffenrock Jesu Christi.

Und wer die Welt liebt, wer die Entsagung flieht, wer nur nach dem Irdischen trachtet, nach Genuß, nach Ruhe, nach Wohlbehagen, der gehört thatsächlich nicht zum Heere der christlichen Kreuzfahrer.

Du willst es dir nichts kosten lassen, du willst nicht kämpfen, o christlicher Jüngling? nicht für dich, nicht für Christi Reich? Schlechter Soldat, kein Soldat! Stoßt ihn hinaus aus der heiligen Phalanx! Entreißt

ihm die geweihten Waffen! Nehmt ihm ab den Ehrenschmuck des Kreuzes! Als Leibeigener Satans trage er dessen Abzeichen. Feiger Verräter! Gebrandmarkter für eine Ewigkeit!

O entsage, Jüngling! Jemehr du entsagst, desto näher stehst du dem Mittelpunkte des Lichtheeres, dem göttlichen Heerführer. Halte dich fest zum Kreuzesheere! Schwanke nicht hin und her! Gilt der Herr uns als Anführer, so folgen wir ihm auch wirklich und mit völliger Hingabe unser selbst.

20. Das Gewissen.

Und ob's auch tausendmal gelang,
Dir das Gewissen einzusingen,
Allmächt'ger nur nach langem Zwang
Wird's wie aus durchgebiss'nen Gittern
Ein hungerwilder Tiger springen
Und dir in's Herz die Tatzen hauen.
Zerfleischt und jammernd wirst du zittern.

21. Ein Brief des hl. Hieronymus an die Jünglinge über die Ehrerbietung gegen die Eltern.

Gott der Allmächtige hat die Kinder der wohlthätigen Führung der Eltern un-

tergeordnet und ihnen die Unterthänigkeit zur Pflicht gemacht. Durch den Befehl Gottes werden sie angehalten, das zu thun, was ihnen die kindliche Scheu hätte zu thun anraten sollen. Im Buche Exodus heißt es: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, — so befiehlt dir dein Gott, — auf daß es dir wohlergehe und du lange lebest auf Erden!"

Höret, meine Söhne, auf diesen heilsamen Befehl und erfüllt die Vorschriften des Gesetzes mit Liebe! Seid unterthan euern Vätern und liebet eure Mütter mit Zärtlichkeit! Niemand kränke seinen Vater mit harten Worten; nicht werde Süßigkeit verbittert! So sei es zwischen Eltern und Kindern, wie es auf des Herrn Geheiß die natürliche Neigung verlangt! Der Mund der Söhne spreche solches, welches den Eltern angenehm zu hören ist! Ehrfurcht im Verein mit Liebe werde den Vätern gezollt, denen wir an erster Stelle unser Dasein verdanken! Vergeltet ihnen die vielen Wohlthaten, welche ihr von Gott durch sie empfanget! Begegnet auch den Müttern mit der schuldigen Ehrerbietung. Welche Beweise der Liebe habt ihr

aus ihren Händen empfangen! Da nun die Eltern so Vieles und so Großes gethan haben, so geziemt es sich, der Mutter mit größter Lust unterthan zu sein. Zahle, mein Sohn, deine Schuld und erfülle die schuldigen Pflichten durch Dienste jeglicher Art, da doch niemand den Eltern so vergelten kann, wie es sich gebührt! Ehrerbietigkeit gegen die Eltern verlängert das Leben und bewirkt Gottes Wohlgefallen und Segen. Daß es ein ungeratener Sohn bei dem Herrn selbst verwirkt, bezeugen Salomons Worte: „Wer seinen Vater schmäht und das Alter seiner Mutter verachtet, der wird mit Schmach und Schande bedeckt werden." Gedenke des Wortes der hl. Schrift, woselbst es unter der Einwirkung des hl. Geistes heißt: „Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, der soll sterben!" Bedenke, daß es das Verdienst deiner Eltern, deren Hände dich groß gezogen haben, ist, daß du so geworden, wie du bist! Bringe die schuldige Unterthänigkeit Vater und Mutter entgegen, die niemals bei deinem Wimmern Unwillen empfanden, die deinen ganzen Leib

mit Küssen bedeckten! Teuer sei dir ihr Heil; ist ihnen doch dein Leben teurer als das eigne! Lohne ihre Liebe mit kindlicher Ehrfurcht und vergelte ihnen die Wohlthaten, welche sie dir in deiner Kindheit erwiesen haben! Kein Kind möge seinen Eltern Unbill anthun! Niemand wünsche Widerwärtiges auf die Eltern herab, welche das Heil ihrer Kinder ihrer eigenen Wohlfahrt voranstellen! Ein unerträglicher Greuel ist es, aus dem Munde derer freche Rede zu hören oder von den Händen derer geschlagen zu werden, welchen so große Liebe erzeiget wird. Fürchtet das Wort, welches der Herr den Undankbaren angedroht hat! Es verdient nämlich sein Augenlicht zu verlieren, wer auf seinen Vater mit Verachtung sieht und mit stolzem Blick die kindliche Ehrfurcht verletzt. Wenn ihr irgendwie der Einsicht zugänglich seid, meine Söhne, so schaut auf das ehrwürdige Antlitz der Eltern in derselben Gesinnung und mit demselben Gefühle, wie jene euch selbst anschauen!

Pfleget also die Eltern in ihrem Alter und vergeltet ihnen, was sie an euch gethan

haben! Ahmet den Sohn der Makkabäer nach, welcher seiner Mutter, die ihm den Tod anriet, unterthänig war und dem harten Befehl freudig nachkam! Er wollte lieber gleich seinen Brüdern den Tod erleiden, als daß er dem Willen der Mutter Widerstand geleistet hätte. Ihm galt der Gehorsam mehr als der Tod, und er erfüllte den Ratschlag seiner Mutter.

22. Wenn du noch eine Mutter hast.

Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden!
Nicht allen auf dem Erdenrund ist dieses hohe Glück beschieden.
Wenn du noch eine Mutter hast, so sollst du sie mit Liebe pflegen,
Daß sie dereinst ihr müdes Haupt in Frieden kann zur Ruhe legen.
Sie hat vom ersten Tage an für dich gelebt mit bangen Sorgen,
Sie brachte abends dich zur Ruh und weckte küssend dich am Morgen.
Und warst du krank, sie pflegte dein, den sie mit tiefem Schmerz geboren;
Und gaben alle dich schon auf, die Mutter gab dich nicht verloren.

Sie lehrte dich den frommen Spruch; sie lehrte dich zuerst das Reden;
Sie faltete die Hände dein und lehrte dich zum Vater beten;
Sie lenkte deinen Kindersinn, sie wachte über deine Jugend.
Der Mutter dank' es ganz besonders, wenn du noch gehst den Pfad der Tugend!

Und hast du keine Mutter mehr, und kannst du sie nicht mehr beglücken,
So kannst du doch ihr frühes Grab mit frischen Blumenkränzen schmücken.
Ein Muttergrab, ein heilig Grab! für dich die ewig heil'ge Stelle!
O wende dich an diesen Ort, wenn dich umtost des Lebens Welle!

(Wilh. Kaulisch.)

23. Vaterlandsliebe.

An's Vaterland, an's teure, schließ dich an!
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

(Schiller.)

Der Mensch ist nicht für sich allein geschaffen, sondern zugleich für sein Vaterland

(Plato.)

24. Gehorsam.

Freiheit ist die schöne Stimmung,
Mit Behagen, mit Vergnügen,
In Verzicht auf eignen Willen
Fremdem Willen sich zu fügen.

25. Pflicht.

Nicht dein Herz nach seinem Wunsche,
Nach der Pflicht frag' dein Gewissen!

26. Die Perle der Tugenden.

Des Jünglings schönste und herrlichste Tugend ist die Herzensreinheit oder Keuschheit. „O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Unsterblich ist sein Andenken, bei Gott und den Menschen ist es in hohen Ehren." Mit diesen Worten rühmt die hl. Schrift diese strahlende Tugend. Oder was sollte es Schöneres und Herrlicheres geben auf Erden als ein Christenherz so rein wie Gold, so ungetrübt wie ein heller Edelstein? Was weißt du mir Schöneres zu zeigen als das Kunstgebilde des mensch-

lichen Leibes, der durch keine böse Lust, durch keine schändliche That, durch kein Werk der Finsternis entweiht und befleckt worden ist, einen Leib, an dem der böse Geist in Menschengestalt sein Zerstörungswerk vergebens versucht hat, an dem alle giftigen Pfeile der Verführung abgeprallt sind, einen Leib, der jeden Augenblick seinem Schöpfer unversehrt und unverdorben zurückgestellt werden kann? Ja, das Andenken derjenigen, deren Leib nie aufgehört hat, ein Tempel des hl. Geistes zu sein, muß unsterblich sein, in Ehren bei Gott und den Menschen. Das hat der hl. Aloysius gefühlt. Die Schönheit einer unschuldigen Seele in einem jungfräulichen Leibe schwebte ihm immerdar vor Augen und galt ihm als das Ziel, das er um jeden Preis erreichen wollte, und er hat es erreicht bei seinem rastlosen Eifer, bei seinem unermüdeten Opfersinn, erreicht unter dem Beistande der göttlichen Gnade. Glaube aber ja nicht, Aloysius sei seiner Natur und Abstammung nach kein gewöhnliches Menschenkind, sondern ein Wesen höherer Art gewesen! O nein, er teilt sich mit dir in dasselbe Fleisch und Blut,

das durch den Sündenfall im Paradiese für immer verdorben ist. Derselben bösen Welt, denselben sittenlosen Menschen stand er gegenüber, wie du heutzutage. Dieselben Feinde umlauerten ihn; dieselben Kämpfe kostete es ihn; dieselbe Vorsicht und Wachsamkeit mußte er anwenden, dieselben Mittel gebrauchen, wie sie dir heute noch zur Bewahrung der Herzensreinheit vorgeschrieben werden. Aber Aloysius hat sich als Wächter seiner Tugend stets an seinem Platze befunden, er hat gekämpft und so seine Unschuld bewahrt.

O christlicher Jüngling, ich bitte und beschwöre dich: werde ein Nachfolger des hl. Aloysius! Ahme nach seine Freude an der Keuschheit, seine Sorgfalt in Bewahrung der Unschuld! Bleibe keusch in deiner Gesinnung, in deinen Blicken, in deinen Reden, in deinen Handlungen, in deinem ganzen Leben! Meide jede Gelegenheit zur Sünde, jeden gefährlichen Umgang, jeden allzu vertraulichen Verkehr mit dem andern Geschlechte Empfange wie bisher jeden Monat die hl. Sakramente der Buße und des Altars! Nimm deine Zuflucht zum Gebete! „Da

ich wußte," sagte Salomon, „daß ich nicht anders die Keuschheit bewahren könnte, außer wenn es mir von Gott gegeben würde, so trat ich vor den Herrn und betete zu ihm von ganzem Herzen." Und wenn wir vertrauensvoll beten, können wir sicherlich auf Gottes Beistand rechnen; „denn," sagt der hl. Paulus, „Gott ist getreu und wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung den Ausgang geben, daß ihr wohl bestehen könnet" und nicht fallet. Erinnere dich recht oft, wie viele bittere Leiden der Herr unserer Sünden wegen ausgestanden, und daß sündigen nichts anderes heißt, als ihn auf's neue kreuzigen! Vergiß nicht, deinen hl. Schutzengel, deinen Namenspatron, den hl. Joseph und die allerseligste Jungfrau um ihre Fürbitte anzurufen! Folge dem Beispiele des hl. Aloysius! Wache und bete! Bete: O Gott, du Liebhaber reiner Seelen, gieb mir einen Sinn und ein Herz, das die schnöden Freuden des Fleisches auf's entschiedenste verabscheut! Präge meinem Gebeine deine heilige Furcht ein! Meinem Auge schwebe aber stets deine All-

gegenwart vor, Ehrfurcht gebietend und ermutigend!

O Gott meiner Jugend, gieb nicht zu, daß die Wasserflut scheußlicher Angewöhnungen mich dahinreiße, daß mich verschlinge die Tiefe!

O vielmehr gewähre mir die Tugend makelloser Reinheit, die mich dir so wohlgefällig macht, mir so großen Seelenfrieden hienieden und so herrliche Kronen im Jenseits sichert, die meiner Jugend zu solcher Zierde gereicht und gereifter Weisheit Früchte verleiht!

Was hälfe mir menschliche Tüchtigkeit in beflecktem Leibe? Wozu dienten mir irdische Schätze ohne diesen Himmelsschatz unangetasteter Reinigkeit?

O sieh, mein Gott, lieben will ich fortan diese lieblichste der Tugenden, lieben mehr als Gesundheit, Schönheit und irdisches Gut, und setzen will ich sie mir zur Leuchte und ihrem Glanze folgen, der nie untergeht! Steh du mir bei, o Jungfrau der Jungfrauen, und du, heiliger Joseph, der reinsten Jungfrau reiner Bräutigam, und du, mein

schützender Engel! O bittet für mich, ihr Reinen, ihr Heiligen alle, daß ich in dieser so schönen Tugend beharre, mich in ihr täglich mehr vervollkommne! Amen.

27. Unschuld.

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!

28. Reinlichkeit.

Rein gehalten dein Gewand,
Rein gehalten Mund und Hand,
Rein das Kleid von Erdenputz,
Rein von Erdenschmutz die Hand!
Sohn! die äußere Reinigkeit
Ist der innern Unterpfand.
Rein gehalten Hand und Mund!
Rein gehalten dein Gewand!

29. Müßiggang.

Hüte dich vor nichts so sehr als vor dem Müßiggang! „Müßiggang ist aller Laster Anfang." Wie stillstehendes Wasser absteht und Würmer und andere Insekten er-

zeugt, so nährt auch der müßige Mensch schlechte Gedanken und Begierden. Deshalb sagt der heilige Hieronymus: „Thue immer etwas, damit der Teufel dich immer beschäftigt findet!"

„Der Mensch," sagt die hl. Schrift, „ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fluge." Das gilt doch ganz besonders der Jugend, denn die Jugend ist die Zeit der Saat. Was gibt dir die Berechtigung, nichts zu thun? Hast du vielleicht in der Vergangenheit schon so viel geleistet? Das wirst du doch nicht behaupten wollen. Und die Gegenwart und die Zukunft verlangen erst recht Fleiß und Thätigkeit von dir. Gott verlangt sie von dir, denn dazu hat er dir Geistes- und Leibeskräfte gegeben und die kostbare Zeit. Die Gesellschaft fordert sie von dir, denn sie hat Anspruch auf deine Dienste. Der Müßiggang ist eine Ungerechtigkeit gegen jene, die mühsam erworben, was wir thatenlos vergeuden. Stillstand ist Rückschritt. Wenn du nicht weiter arbeitest, so wirst du das, was du hast, verlieren: die Kraft deiner Muskeln, die Kenntnisse

deines Geistes. Müßiggang macht Geist zu Fleisch und Fleisch zu Fäulnis. O gehe hin, Träger, zur Ameise! Siehe, wie sie es macht, und werde weise! Fürchte den Ausspruch des Herrn: Jeder Baum, der nicht Frucht hervorbringt, und zwar gute Frucht, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen!

30. Reden ist Silber.

„Ein Wort, geredet zur rechten Zeit, ist wie ein goldener Apfel auf silberner Schale.“ „Lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Greuel; die aber aufrichtig handeln, gefallen ihm.“ „Eure Rede sei: Ja, ja, nein, nein.“ Das sind Aussprüche der hl. Schrift über das Reden.

Bevor du sprichst, frage dich: Ist es überhaupt notwendig, daß ich spreche? Wenn du nun redest, so lasse die Wahrheit das oberste Gesetz deines Redens sein! Man rede so, wie man denkt! Und sollte das Zeugnis der Wahrheit auch Opfer von uns verlangen, so müssen wir sie gerne bringen; denn einmal wird die Wahrheit doch offen-

bar werden und allseitige Anerkennung finden. Meide die Lüge, denn sie ist verhaßt vor allen Menschen, die noch auf Ehre und Gewissen halten! Die Lüge widerstrebt dem Zweck, zu welchem dem Menschen die Gabe der Sprache verliehen ist; sie sieht es auf den Ruin der menschlichen Gesellschaft ab, indem sie das gegenseitige Vertrauen erschüttert. Welch' eine Schmach für einen Menschen: Der hat es gesagt, und dem kann man nichts glauben! Rühme dich nicht auf Kosten anderer, lasse anderen ihre Ehre und ihren guten Namen! Bedenke:

Was du nicht willst, daß man dir thu,
Das füg auch keinem andern zu!

31. Maß im Reden.

Was einer spricht,
Sei kurz und schlicht,
Nicht phrasenhaft,
Fraubasenhaft!
Nun merke das:
Ein leeres Faß
Giebt lauten Schall,
Und Redeschwall
Zeigt jedermann
Den Lügner oder Thoren an!

32. Schweigen ist Gold.

Mein alter Lehrer pflegte stets zu sagen: „Man muß auch etwas für sich behalten können.“ Ich habe mir diesen Spruch gut gemerkt und bin in meinem Handeln danach stets gut gefahren. Andererseits hatte ich aber auch Gelegenheit an anderen zu sehen, wie viel Unheil eine nicht im Zaume gehaltene Zunge anzurichten imstande ist: Verdruß, Haß, Feindschaft, Processe, Vernichtung der Ehre und Stellung eines Menschen u. s. w. O Jüngling, Schweigen ist Gold! „Vielreden geht nicht ohne Sünde ab,“ sagt die hl. Schrift. Hat dir jemand im Vertrauen eine Mitteilung gemacht, so würdige auch das Vertrauen und schweige! Wie du nicht gerne hast, daß man die Verhältnisse deiner Familie an die große Glocke hängt, so mache auch du die Verhältnisse der Familien, in welchen du verkehrst, nicht zum Dorf- oder Stadtklatsch! Benutze deine Zeit besser als zu seichtem Geschwätz! Hüte dich auch, kleine Fehler und Schwächen anderer, allein der Klatschsucht halber anzutragen!

Derjenige, dem du die Mitteilungen machst, wird nur wenig Achtung vor dir haben und dich so viel als möglich von sich fern halten weil er denkt, daß du es ihm gerade so machen werdest. Warne deinen Nebenmenschen zuerst unter vier Augen, ehe du ihn verklagst; das ist christlich gehandelt! Jemehr du schweigen lernst, desto mehr Achtung wird man vor dir haben.

33. Reden und Schweigen.

Reden ist gut, doch öfter noch
Ist Schweigen an dem Platze;
Durch ihren Schnabel verraten sich
Die Vögel an die Katze.

34. Treu.

Das schönste Wort, das mir bekannt,
Das ist das Wörtchen treu;
Es klingt so lieb an unser Ohr,
Das Herz wird warm dabei.
Treu seinem Gott und seinem Herrn,
Getreu in seiner Pflicht,
Treu seiner Liebe, seinem Wort,
Giebt das nicht Zuversicht?

Ein treues Herz, ein treuer Mund
Und eine treue Hand, —
In Ruh und Frieden wohnen mag,
Wer für sein Haus sie fand.
Und wie beweglich klingt das Wort,
Das nach der Erde Not
Des Lebens Krone dem verheißt,
Der treu blieb bis zum Tod!

35. Ordnungsliebe.

Den Wert der Ordnung drückt hinreichend das Sprichwort aus: „Ordnung ist das halbe Leben.“ Wer wollte sich wohl eine so nützliche Tugend nicht aneignen? Mache dir deshalb zur Regel: Alles an seinem Orte und alles zur rechten Zeit. Kleider, Bücher, Handwerkszeug u. s. w. gehören an den für sie bestimmten Ort, so daß sie jeder Zeit gegriffen werden können. Wer erst fragen muß: „Wo ist denn dieses oder das?“ hat keine Ordnung in seinen Sachen. Verlust von Zeit, doppelte Arbeit, Verdruß, Verlust, Vorwürfe sind die Folgen der Unordnung. Der Engländer sagt: Zeit ist Geld. Für jeden Menschen ist die Zeit so viel als Geld. Deshalb heißt es, haushäl-

terisch auch mit der Zeit umgehen. Zur bestimmten Minute muß man am Platze sein. Nelson, ein großer Seemann, sagte: „Ich verdanke alle meine Erfolge im Leben dem Umstande, daß ich immer eine Viertelstunde vor der festgesetzten Zeit bereit war." Unpünktlichkeit in der Zeit kann oft die nachteiligsten Folgen haben. Mancher hat schon sein Brot, seine Stellung verloren, weil er die vorgeschriebene Zeit nicht einhielt. Als Washington's Sekretär sich bei ihm wegen Zuspätkommens mit der Ungenauigkeit seiner Uhr entschuldigte, sagte ihm sein Herr ganz ruhig: „Dann müssen sie sich entweder eine andere Uhr, oder ich muß mir einen andern Sekretär anschaffen." Auch die freie Zeit soll man nützlich verwerten. Man lese in einem guten Buche oder mache einen Spaziergang in die freie Natur. Aber laß keinen Augenblick unbenutzt vorübergehen! Begehe keinen Betrug an dem guten Tag, der dir noch gegönnt ist, und kein Teilchen der guten Gabe lasse unbenutzt! (Eccli. 14, 14.)

---

36. Arbeitsregeln.

Gewöhne dich früh an nützliche Beschäftigung! Bedenke, daß das Leben flüchtig ist, durch Krankheiten verkürzt werden kann und durch Zerstreuungen aller Art oft bis zur Ungebühr verkürzt wird!

Des Morgens stehe früh auf! „Morgenstund hat Gold im Mund." Bedenke, daß du doch den vierten Teil deines Lebens verschläfst, wenn du auch täglich nur sechs Stunden der Ruhe widmest!

Zögere nicht, an die Arbeit zu gehen! Wer spät dazu kommt, kommt spät davon oder richtet wenig aus.

Verschiebe nicht auf den folgenden Tag, was du heute thun kannst! Jeder hat sein eigenes Geschäft. Verschiebst du das heutige auf morgen, so bist du genötigt, das morgige weiter hinauszuschieben.

Was du arbeitest, das arbeite gut, genau, gründlich! So wird es dir nie an Beschäftigung fehlen, denn du wirst an deiner Arbeit immer etwas zu bessern finden.

Arbeite regelmäßig! Greife nicht bald dieses, bald jenes an, sondern vollende das Angefangene, ehe du Neues beginnst! Dadurch bewahrst du dich vor Zerstreuung deiner Gedanken und Zersplitterung deiner Kräfte und machst dich fähig, größere Werke, deren Entwurf Nüchternheit und deren Vollführung Ausdauer erfordert, zustande zu bringen.

Arbeite endlich als ein vernünftiger Mensch, der seiner höheren Bestimmung bewußt ist und sein Tagewerk auf Erden als eine Vorbereitung auf die Ewigkeit ansieht!

„Nach der Arbeit ist gut ruhen," sagt das Sprichwort. Die Erfahrung bestätigt diesen Ausspruch täglich und lehrt, daß der Mensch nur dann am Abend recht vergnügt sein kann, wenn er sich bewußt ist, den Tag über seine Pflicht treu erfüllt zu haben.

37. Arbeit.

1. Bedenke, was du heute thust!
Bedenk auch, was du morgen mußt!

Zumeist bedenke, deinem Leben
Durch Arbeit Kern und Halt zu geben!
Ein Leben ohne Arbeit gilt
Nur, was ein Rahmen ohne Bild.

2. Arbeit, die nicht andern frommet,
Das ist Arbeit ohne Segen.

38. Lernen.

1. Versäume nicht die schickliche Zeit,
Die glückliche Gelegenheit!
Die Jugend verträumt, die Jugend verschäumt,
Thut beides vergebens im Alter dir leid.

2. Alle Tag e Stückle weiter,
Alle Tag e bißle g'scheiter:
Männle, merk's, es ist gar gut,
Wenn man's nit vergessen thut!

3. Dein Herz ist auch ein Acker,
Der Ackersmann bist du;
Pflüg' und pfleg' ihn wacker!
Den Segen gibt Gott dazu.

39. Fleiß.

Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,

Soll das Werk den Meister loben!
Doch der Segen kommt von oben.

40. Erholungen.

Der Mensch bedarf auch von Zeit zu Zeit der Ruhe und Erholung. Erschlafft nicht selbst die stärkste Sehne, wenn sie allzu lang gespannt bleibt? Dein jugendlicher Sinn zieht dich schon von selbst zu den Erholungen hin. Du hast aber darauf zu achten, daß die Erholungen nicht die Hauptsache, die Arbeit aber zur Nebensache wird. Was über das rechte Maß hinausgeht, ist sündhaft. Spiele, scherze und treibe, was dir Freude macht, aber nicht in Frevel und Uebermut! Der gottesfürchtige Tobias sagte: „Ich habe mich niemals unter diejenigen gemischt, welche auf s ü n d h a f t e Weise spielen.“ Und der Prophet Jeremias spricht: „Ich habe mich in der Versammlung der Spieler nicht eingefunden.“ Diese heiligen Männer betrachteten also das übermäßige Spiel als eine Sache, mit der sich ein rechtschaffener Mensch nicht abgeben dürfe. Junge Leute,

denen das Spiel zur Sucht geworden, verlieren meistens ihre Ehre, oft ihr Geld, nicht selten auch die Seele und allemal die kostbare Zeit. Das leidenschaftliche Spielen führt zur Versäumung der Pflichten, zu Ärgernis, Fluchen, Betrügen und Stehlen. Der hl. Chrysostomus sagt: „Das Spiel, welches vielen keine Sünde zu sein scheint, pflegt unendliche Übel nach sich zu ziehen.“ Der hl. Bernardin macht vom leidenschaftlichen Spielen folgende Schilderung: „Das Spiel ist ein einheimischer Räuber, ein wucherischer Schandfleck, eine emsige Mutter der Lüge und Tändeleien, ein grausamer Vater der Gotteslästerung, ein Verderbnis der Völker, ein Ärgernis des Nächsten, ein halsstarriger Sohn des Ungehorsams, ein Dieb der Zeit, ein Ursprung der Unreinigkeiten, ein Abgrund der Verzweiflung, eine nichtswürdige Trägheit, eine Nahrung des Müßigganges, eine Gelegenheit, den ehrlichen Namen zu verlieren.“ Beachte diese Worte und handle danach! Noch füge ich folgenden Rat des hochwürdigsten Herrn Bischofs von St. Gallen, Augustin Egger, bei:

„Eine sichere Freistätte, wo du Jüngling sein darfst, ist für dich der Gesellenverein. Da magst du für dein Bedürfnis nach Unterhaltung und Erholung und freundschaftlichem Verkehr mit Altersgenossen Befriedigung suchen. Da magst du froh und heiter sein; ich besorge nicht, daß es in dieser Gesellschaft und unter dieser Leitung zu schädlichen Ausschreitungen kommen werde. Dieser Verein und der Gesellenvater sollen dir für den Kreis deiner lieben Angehörigen zu Hause einen bestmöglichen Ersatz bieten."

41. Anstandsregeln.

1. Man soll des Morgens nicht ungewaschen und ungekämmt umherlaufen, desgleichen so nicht zu Tische erscheinen.

2. Das Kämmen der Haare soll nicht im Wohnzimmer geschehen. Kämme dürfen nicht auf Tischen, Stühlen und Fensterbänken umherliegen.

3. Die Nägel an den Fingern soll man nie öffentlich reinigen oder abschneiden.

4. Zum Nasenputzen gebrauche man das Taschentuch, beim Spucken gehe man möglichst abseits. Man vermeide bei beidem jedes Geräusch.

5. Beim Husten und Nießen wendet man sich etwas beiseite und hält das Taschentuch vor den Mund.

6. Das Taschentuch gehört in die Tasche, also soll man es nirgendwo hinlegen.

7. In Gegenwart anderer darf man nicht auf dem Kopfe kratzen, in der Nase oder in den Ohren bohren, an den Nägeln kauen oder gähnen.

8. Bei Tische soll man gerade sitzen, nicht den Ellenbogen auflegen oder den Kopf in beide Fäuste stützen.

9. Löffel, Gabel und Messer soll man nicht mit voller Hand fassen, sondern mit den Fingerspitzen.

10. Knochen, Gräten, Obstkerne gehören auf den Rand des Tellers, also nicht in den umgekehrten Löffel, noch auf's Tischtuch.

11. Man nehme beim Essen den Mund nicht zu voll; man trinke nicht, während man noch Speisen im Munde hat.

12. Man blase nicht in die Speisen, sondern warte, bis sie erkaltet sind.

13. Die Speisen dürfen so wenig wie möglich mit den Fingern berührt werden. Salz und Pfeffer nehme man mit der Messerspitze.

14. Man nehme nie eine große Kartoffel oder ein ganzes Stück Fleisch auf die Gabel, um davon abzubeißen.

15. Man lasse nie Kerne von Pflaumen 2c. aus dem Munde auf den Teller fallen, oder fasse sie mit den Fingern an. Man bringe den Löffel oder die Gabel an den Mund und lege sie damit auf den Rand des Tellers.

16. Gabel, Löffel 2c. darf man nicht ablecken oder an das Tischtuch abputzen.

17. Man wische den Teller nicht mit dem Finger ab, auch nicht mit einer Brotrinde, die man in den Fingern hält, wohl aber, wenn man sie mit der Gabel faßt.

18. Man gieße nie den Rest der Suppe aus seinem Teller in den Löffel.

19. Man soll den Teller auf dem Tische stehen lassen, also nicht zum Essen in die Hand nehmen.

20. Beim Herumreichen der Speisen suche man nicht die besten Stücke aus, sondern nehme das Stück, was vor einem liegt. Was man einmal auf dem Teller hat, darf man nicht wieder zurücklegen.

21. Wünscht man eine Speise, so lange man nicht über andere Schüsseln herüber noch längs den Nachbar, sondern bitte einfach den Nächstsitzenden, die Schüssel reichen zu wollen.

22. Beim Gehen halte man sich gerade und ungezwungen, lasse die Hände aus der Tasche und die Arme ungezwungen herunterhängen.

23. Beim Zusammengehen mit höhergestellten oder älteren Personen räume man denselben die rechte Seite ein; geht man mit mehreren, so nehme man die Respektperson in die Mitte; beim Ein- und Ausgehen gebührt derselben der Vortritt.

24. Beim Begegnen grüße man zuerst und zwar nicht durch Winken, sondern durch Abziehen der Mütze.

25. Macht man irgendwo Besuch, so klopft man an, ehe man in's Zimmer tritt,

und wartet, bis man das Wort „herein“ vernimmt. Im Zimmer setzt man sich nicht eher, bis man dazu aufgefordert wird.

26 Beim Sprechen sehe man denen, mit welchen man spricht, in's Gesicht. Man soll niemand in die Rede fallen.

27. In einer Versammlung soll man nicht sitzen bleiben, wenn ältere oder vornehme Personen stehen müssen. Man räume denselben seinen Platz ein.

28. Spricht man von anderen achtungswerten Personen, so füge man immer das Wort „Herr“ bei. Man sagt nicht: ich und der Herr X, sondern vielmehr: Herr X und ich.

29. Auf nicht verstandene Fragen antwortet man nicht kurzweg: Was? oder wie? sondern: Was ist gefällig? oder: Entschuldigen Sie, ich habe das nicht verstanden.

30. Man lache nicht über alles, was man sieht und hört.

31. Beim Stehen lehne man sich nicht an die Wand oder an Möbel.

32. Auf öffentlicher Straße soll man nicht singen und pfeifen.

42. Das Tabakrauchen.

Im Jahre 1886 entließ ich einen Knaben aus der Schule, der sich schon während der Schulzeit durch manche Unartigkeiten auszeichnete. Als er nun aus der Schule entlassen war, glaubte er einen Freipaß für alle Untugenden zu haben. Schon nach einigen Tagen ging er mit einer brennenden Cigarre und gar bald auch mit einer kurzen Pfeife über die Straße. Die Folgen blieben nicht aus. Er wurde auf einem Bureau als Schreiber angenommen. Seine Gesichtsfarbe wurde immer blasser; er fing an zu husten, und in seinem 17. Lebensjahre starb er an der Schwindsucht. Ich darf wohl behaupten, daß das allzu frühe Rauchen ein Nagel an seine Totenlade war.

Die Tabakpflanze gehört bekanntlich zu den Giftpflanzen. Auch in den getrockneten Blättern befindet sich noch ein gefährliches Gift, das Nikotin. Beim Rauchen entwickelt sich dasselbe als Flüssigkeit aus dem Tabak. Dies sagt dir schon hinlänglich, daß das Tabakrauchen ungesund sein muß. Mancher

ungehorsame Bube hat es sicherlich schon an sich selbst erfahren. Ich will dir gleichwohl das Tabakrauchen für dein ganzes Leben nicht abraten, wohl aber will ich dich warnen vor dem zu frühen und dem zu vielen Rauchen. Wenn du zu einem gesunden, kräftigen Jüngling herangewachsen bist, dann magst du eine Pfeife oder auch eine Cigarre rauchen; jetzt aber laß es noch sein, weil es dir die Gesundheit rauben würde! Zum Schlusse aber noch eine Rechenaufgabe: Ein Mann wurde 70 Jahre alt und rauchte von seinem 20. Lebensjahre ab täglich durchschnittlich für 10 Pfg. Tabak und Cigarren. Wie hoch kam ihm sein Vergnügen für seine Lebenszeit?

43. Vom Branntweintrinken.

Krieg, Cholera, Pest und andere Seuchen richten allerdings großes Unglück an; aber der Jammer und das Elend, das der Branntwein anrichtet, ist doch noch größer. An der Füllung der Armen-, Kranken- und Irrenhäuser, am Ruin des Familienglückes, an Armut und Bettelei, an Arbeitsscheu und

Vagabundentum trägt zum größten Teile das Branntweintrinken die Schuld. Der Branntwein ruiniert Leib und Seele des Menschen. Er ist ein Gift, das den Mut lähmt, die Kraft bricht, die Gesundheit zerstört, den Wohlstand untergräbt, den guten Ruf raubt, den Frieden des Hauses und den Frieden der Seele vernichtet. Wer hätte sie noch nicht gesehen, die Männer, die im schönsten Lebensalter nicht mehr angestrengt arbeiten können? Der Branntwein brach ihre Kraft. Wer hat sie nicht gesehen, die kahlen, ausgeleerten Wohnungen, in denen kaum noch ein Stuhl, ein Tisch und ein Strohlager, aber kein Bett, kein Schrank, kein Sonntagsrock und kein Gebetbuch mehr gesehen wird? Die Branntweinflasche hat die Wohnungen leer gemacht. Wer hat sie nicht gesehen, die wankenden und schwankenden Gestalten, denen die Gasse nicht breit genug ist, und hinter welchen die Gassenbuben herschreien? Und wem gehören die schmutzigen, zerlumpten Kinder da mit ungekämmten Haaren, totblassen Wangen? Ach, es sind die Kinder eines Branntweintrinkers, Wie viele solcher Fragen könnten wir noch

stellen! Wie viel Elend könnten wir noch aufzählen, einzig und allein verursacht durch Trunkenbolde!

Jüngling, hüte dich vor dem Anfang! Auch mäßig genossen ist der Branntwein eine große Gefahr. Alle Trinker haben mit Mäßigkeit angefangen; aus selten wird gar zu leicht oft, aus Mäßigkeit Unmäßigkeit, und Großthuerei macht oft einen Säufer fertig, ehe er es denkt. Ein junger Bursche will trinken wie ein Mann, und das thörichte Lob: „er könne viel vertragen“ lautet in den Ohren mancher Leute wie: „er ist ein rechter Kerl.“ Mancher will mit dem Trinken seine Fröhlichkeit beflügeln, ein anderer seine Traurigkeit ersäufen; aber der Branntwein und seine Brüder, Rum, Grog, Wein, Bier sind gar arge Lügner. Sie halten nur kurze Zeit Wort und lassen bei übergroßem Genusse der Fröhlichkeit nur gar zu bald Reue, Scham, Verdruß und vermehrte Traurigkeit folgen.

Nein, nicht Mäßigkeit, sondern Enthaltsamkeit sei deine Losung! Wer gar keinen Branntwein trinkt, nur der ist ge-

sichert vor seinem Gifte und Verderben. Bedenke das Wort der hl. Schrift: „Sei nicht unter den Schlemmern und Säufern, denn sie werden verarmen!“

44 Ueber den Umgang.

Wie ein fauler Apfel hundert andere ansteckt, so verdirbt auch ein böser Mensch unzählige gute. Deshalb mahnt das Sprichwort: Trau, schau, wem! Schau deshalb wohl zu, wem du dich anvertraust und dein Herz schenkst! Deine Freunde dürfen jene nicht sein, die sich über Gott und Religion leichtsinnig hinwegsetzen, und deren Herz, Kopf und Mund nur von Vergnügungen angefüllt sind. Hinweg mit Tagedieben, Schwätzern, Nichtsthuern! Sie können deine Freunde nicht sein. Laß sie ihre Wege gehen, du mußt einen höheren Begriff von der Aufgabe des Lebens haben! Wer Pech angreift, besudelt sich, und wer mit Hoffärtigen umgeht, wird in Hoffart geraten. Das gilt von allen Lastern. „Wer mit Weisen umgeht, der wird selber weise; der Freund der Tho-

ren aber wird ihnen gleich," wird selbst ein Thor. Folge den Sündern nicht, laß dich nicht in ihre Garne locken! Es giebt auch gute, fromme und pflichtgetreue Jünglinge, ihnen geselle dich zu!

Was von den Freunden, das gilt auch von den Büchern. Aber unter dem Weizen gibt es auch viel Spreu und Unkraut. Frage, bevor du dir ein Buch anschaffst, erfahrene Leute, Geistliche oder Lehrer, um ihren Rat! Dessen brauchst du dich nicht zu schämen, das ehrt dich.

45. Freundschaft.

1. Geht es nach Glück mit reichem Schall,
So finden sich Freunde ohne Zahl.
Sobald das Glück sich aber wend't,
Ist alle Freundschaft aus behend.

2. Ein treues Herz ist ehrenwert,
Glücklich, wem es Gott beschert!
Kein bess'rer Trost in Leid und Schmerz
Denn du allein, getreues Herz!

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
1.	Einleitung	5
2.	Alles mit Gott. Von Hohlfeldt . . .	8
3.	Bei allem bedenke das Ende	8
4.	Unser Ziel und Ende	10
5.	Gottvertrauen. Von A. v. Droste-Hülshoff	15
6.	Alte Sprüche	15
7.	Hört denn mit dem Tode nicht alles auf?	16
8.	Unser Glaube	19
9.	Im Kreuze ist Heil. Von Fr. W. Weber	22
10.	Vor Gott und vor der Welt. Von Dieffenbach	23
11.	Gebet. Von Fr. Rückert	23
12.	O glaube, glaube, glaube! Von L. Hensel	24
13.	Das Haus Gottes	25
14.	Demut. Von E. M. Arndt	27
15.	Bleibe fromm und gut!	27
16.	Hülfe im Leid. Von Weber	30
17.	Halt still! Von Julius Sturm . . .	30
18.	Schau auf den Herrn! Von W. Zimmermann	30
19.	Zwei Banner. Nach Doß	31
20.	Das Gewissen. Von Oskar v. Redwitz .	35
21.	Ein Brief des hl. Hieronymus an die Jünglinge über die Ehrerbietung gegen die Eltern	35
22.	Wenn du noch eine Mutter hast. Von W. Kaulisch	39
23.	Vaterlandsliebe. Von Fr. Schiller . . .	40

Seite.
24. Gehorsam. Von Weber 41
25. Pflicht. Von Weber 41
26. Die Perle der Tugenden 41
27. Unschuld. Von Fr. Schiller 46
28. Reinlichkeit. Von Fr. Rückert 46
29. Müßiggang 46
30. Reden ist Silber 48
31. Maß im Reden. Von Weber 49
32. Schweigen ist Gold 50
33. Reden und Schweigen. Von Fr. W. Grimme 51
34. Treu. Von Wern. Zimmermann . . . 51
35. Ordnungsliebe 52
36. Arbeitsregeln 54
37. Arbeit. Von Weber 55
38. Lernen. Güll 56
39. Fleiß. Von Fr. Schiller 56
40. Erholungen 57
41. Anstandsregeln. Aus „Kompaß für den jungen Arbeiter“ 59
42. Das Tabakrauchen 64
43. Vom Branntweintrinken 65
44. Ueber den Umgang 68
45. Freundschaft 69

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.